



Abend:

Zeitung.

10.

Sonnabend, am 11. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

M ü n c h h a u s e n .

Skizze von Eduard Boas.

In der kühlen Blausliederlaube, die hinten an das Jagdschloß stieß, saßen Louise und Emilie, die lieblichen Schwestern, und lasen sich abwechselnd aus einem Buche vor. Es war Karl Immermann's heiterer Roman „Münchhausen“, und die beiden blüthenfrischen Mädchenseelen schaukelten sich froh auf den komisch verschlungenen Ranken seiner bunten Phantasien. Dabei rauschte das Schilf des Seeufers, an dem die Laube lag; eine Rohrdrommel wiederholte drüben taktmäßig ihren Ruf; die Wellen schlugen leise plätschernd auf den bunten Sand, und der Wasserhauch wehte von den violetten Fliederblüthentrauben gewürzige Düste hernieder. Da schollen draußen im Gartenwege Tritte entlang, und Better Bruno, im grünsammetnen Jagdkollet, mit der Doppelflinte aus Lüttich, dem bronzenen Pulverhorn und der Waidtasche von Dammhirschfell, trat grüßend in die Laube. Seine braune Diana folgte ihm, wedelte mit der flockigen Fahne, und schlich sich still unter eine Bank.

Bruno sollte von seinen Abenteuern erzählen, und er weigerte sich nicht lange. Fröhliche Laune blitzte ihm aus dem dunklen Auge hervor, während unerschütterlicher Ernst auf seinem schönen, offenen Antlitz lag. So begann er denn, den beiden neugierigen Mähmchen wunderbare Geschichtchen vorzutragen, romantisch wilde Abenteuer, kühne unglaubliche Nimrod'sthaten; barock geist-

reiche Lügen. Anfangs staunten die hübschen Kousinen und eine stille Angst besiel sie, um den tolldreisten Better. Jedoch bald schüttelten sie zweifelnd die Lockenköpfchen, als seine Erzählungen immer fabelhafter sich aufthürmten, immer unerhörter, riesenkecker, märchenbunter wurden, und sie wußten nicht, ob sie lachen sollten über den tollen Better, oder ob sie sollten zittern für ihn. — Aber saß er denn nicht vor ihnen in blühender Gesundheit? Kein Fleckchen an den rothfarbenen Kamaschen war zu sehen, kaum einen Staubfleck auf der grünen Sammtpikeische, kaum eine leichte Verwirrung in seinen braunen Haaren konnten sie entdecken.

„Better!“ sagte Louise endlich, „Du lügst wie —“

„Nun, wie wer?“

„Wie M ü n c h h a u s e n .“

„Ganz recht, Louischen! Das ist mein Vorbild, mein Schutzpatron. Wir Jäger haben unsern eignen Heiligenkalender, der sich aus den heterogensten Mythen und Sagen rekrutirte. Wir glauben an Endymion, an den Herrn v. Krack, an Nimrod, an den Grafen Hackelberg, an Samiel und an Münchhausen. Tüchtig Flunkern ist alter Waidmannsbrauch, und deshalb that der Verfasser des Münchhausen sehr wohl, diesen Erzlügner auch als Jäger auftreten zu lassen.“

„Wie?“ fragte Emilie, „der Münchhausen ist also keine neuerfundene Gestalt? Er ist schon lange da, und ist volksthümlich in Deutschland?“

„Völlig populär, liebe Kousine, ein Seitenstück zum Eulenspiegel, aber moderner, raffinirter und gutmüthi-

ger. Er will Niemand kränken oder Schaden zufügen, er ist ein Lügner aus Neigung, ein gebornes Lügengenie, der das Klunkern als freie Kunst ausübt, nur sich und Andern zum Vergnügen."

"Oft habe ich einen rechten Aufschneider mit dem Namen Münchhausen benennen hören," sagte Louise, "ohne jedoch den Grund davon zu wissen. Immermann präsentirt seinen Helden als einen Enkel jenes Lügnerprototyps, und gewiß haben die beiden Schelme viel Aehnlichkeit mit einander?"

"Rein," erwiderte Bruno, "sie gleichen sich fast gar nicht. Der Münchhausen unseres Dichters lügt zu bestimmten Zwecken, er will sich dadurch einschmeicheln, er will Absichten erreichen. Der sogenannte Großvater legt es nur darauf an, sich wichtig zu machen; dieß ist Alles, was er bezweckt. Seine Lügen sind harmlos und tragen das Siegel gigantischer Unmöglichkeit auf der Stirn. Von Allen, die sie anhören, ist er der Einzige, der sie glaubt."

"Ich fange an, mich für diese originelle Gestalt zu interessiren," sagte Emilie. "Mich wundert nur, daß mir noch keine der Geschichten, welche man ihm nachzählt, zu Augen oder zu Ohren gekommen sind."

"Seine Anekdoten grassiren mehr unter Männern, besonders unter Jägern. Adolph Schrödter aus Düsseldorf hatte sehr recht, dem Herrn Münchhausen, als er ihn, im Erzählen vertieft, darstellte, einen grünen Jagdrock anzuziehen."

"Aber, Bruno" — sagte Louise — "sind seine Windbeutelereien, wenn sie sich doch so allgemein verbreiteten, denn nirgends gedruckt?"

"O ja, liebe Kousine; schon seit länger als einem halben Jahrhundert. Es ist ein Büchlein auf grauem Fließpapier, wie die Sagen von Faust, von der schönen Magellone und vom hörnern Siegfried, die auf Messen und Jahrmärkten von alten Weibern mit heiserer Stimme feilgeboten werden. Und dabei enthält es auch Holzschnitte, zart und geistreich, gleich denen zu den genannten Klassikern."

"Wer mag diese Normallügnerfigur wohl erfunden haben?" fragte Louise hierauf. "Gewiß erwuchs sie unter dem Volke, denn das hat immer die kräftigsten, gesunden Charaktere selbst erzeugt."

"Rein, Mühmchen," antwortete der junge Jägermann. "Der Münchhausen hat im Gegentheil einen recht berühmten Verfasser, den jeder deutsche Mund mit freudiger Achtung nennt."

"Wie heißt er denn?" fielen die Mädchen neugierig ein.

"Er war," sagte Bruno,

"Amtmann zu Altengleichen."

"Bürger doch nicht?" riefen die Schwestern.

"Ja wohl! Gottfried August Bürger. Er hat die Lenore, das Blümchen Wunderhold und den Münchhausen geschaffen. Im Jahre 1787 erschien die erste Auflage zu Göttingen, unter folgendem Titel: „Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersezt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupfern geziert. London.“ Bürger hatte sich dabei nicht genannt, aber das Büchlein gefiel sehr, und schon ein Jahr darauf, Anno 1788 erschien die zweite Auflage. Seitdem wurde jedoch sein Inhalt mehr Eigenthum der Tradition, und während die humoristischen Schnurren von Mund zu Munde eilten, vergaß man das Buch und seinen Verfasser."

"Also Bürger," sprach Emilie sinnend. "Wie kommt es nur, daß die celebre Schrift in keiner Ausgabe seiner Werke gegeben wurde?"

"Das kommt wohl hauptsächlich daher," erwiderte der Better, "daß Bürger durch die anonyme Herausgabe des Büchleins gleich selbst die Autorschaft ablehnte, und durch den Zusatz „aus dem Englischen“ sich dagegen auch gehörig verwahrte."

"So ist der Münchhausen nur Uebersetzung," begann Louise verwundert, "und kein eigenthümlich deutscher Charakter?"

"Darüber Auskunft zu geben, herziges Mühmchen, ist etwas schwer," sagte Bruno. "Ich müßte mir denn erst den grünen Waidrock aus- und den schwarzen Doktorfrack anziehen. Das würde aber zu weitläufig für mich und Euch werden, deshalb will ich mich ganz jägerhaft, kurz fassen. Den Waidmann gehen nur die absoluten Geschichten an, das literarhistorische ist seine Sache nicht. — Schon Anno 1665 erschien zu Heilbronn ein lateinisches Buch, das den Titel „Mendacia ridicula“ führte, und das den dritten Band der „Deliciae academicae“ von Johann Peter Lange bildete. Hierin waren viele der Münchhausischen Lügen enthalten, unser Bürger las sie, und lachte herzlich darüber. Er lebte damals ein recht gemüthliches Dichterleben in Göttingen, mit Göttinger, den Stolberg's und anderen Schriftstellern. Ihr heitres Cirkel wurde oft von einem Manne besucht, der die anspruchlosen Unterhaltungen der poetischen Freunde durch Aufschneiderereien und Lügen störte. Der neue Rodomont, zufällig ein Namensvetter des alten lateinischen Münchhausen, war ein Freiherr Hieronymus Karl Frie-

drich v. Münchhausen auf und zu Bodenwerder, von dem man weiter nichts weiß, als daß er 1797 verstorben ist. Bürger schwang die Momusgeißel, um ihn zu züchtigen, und gab die „wunderbare Reise zu Wasser und Lande“ heraus. Nach deren Erscheinung soll jener Freiherr ärgerlich aus dem Dichterkreise zurückgeblieben seyn, und soll furchtbare Drohungen gegen unsern lustigen Bürger ausgestoßen haben. Der aber lachte mit seinen Freunden in's Häufchen, denn sie waren nun von dem lästigen Störenfried befreit. Vergleicht man übrigens die sogenannte Uebersetzung mit dem Originale, so findet man, daß Bürger der eigentliche Schöpfer des Münchhausencharakters, wie wir ihn kennen, ist. Nur wenig benutzte er aus der Urschrift dazu, und die tollsten, drolligsten und verrückt-ernsthaftesten Lügen sind immer seine eigene Erfindung.“

„Als nun,“ fuhr Bruno fort, „die Britten auf dem Büchlein die Worte „aus dem Englischen“ lasen, durchsuchten sie ihre Literatur, und da das Original nirgendwo aufzufinden war, so übertrug erst Jemand die Pseudoübersetzung in die Sprache Alt-Englands. Die dortigen Kritiker saßen kopfschüttelnd bei dem Buche, denn sie verstanden nicht den arglosen deutschen Spaß, und witterten einen verborgenen Sinn hinter den komischen Lügen. Endlich glaubte ein brittischer Maulwurf fest, die geheime Feder dieses Verirrkästleins entdeckt zu haben, er trompetete seine Hieroglyphenstudien aus, und diktierte: das Buch sey eine feine Satyre auf das Ministerium in London. Jedes Wörtchen deutete er für seinen Zweck, und er machte es dabei, wie Lichtenberg mit Hogarth's Bildern. Er fand nämlich tausend sarkastische Anspielungen in Stellen, bei denen der Verfasser sich eigentlich gar nichts gedacht hatte.“

„Nun hast Du uns prächtige Auskunft gegeben, Wetterchen!“ fiel ihm Emilie hier in's Wort. „Nun lese uns aber auch die Erzählungen des berühmten Münchhausen vor.“

„Das möchte ich nicht gern, Emilie,“ sagte Bruno. „Die schnackischen, kunterbunten Histörchen klingen trefflich belustigend, wenn sie der Mann den Männern erzählt beim Glase Wein, oder der Jäger den Jägern, während sie sich, nach den Mühsalen der Jagd, zum heitern Frühmahl auf grünem Moos und bläulich rothem Haidekraut gelagert haben. Dann erfreuen die barocken, manchmal handfesten Einfälle den Sinn, wobei die Strohhflasche munter kreiset; hier aber möchten sie vielleicht fade und abgeschmackt erscheinen, denn Ort und Publikum ist nicht das Rechte.“

„Nein, nein!“ erwiderte Emilie. „Du hast einmal unsere Neugier und Lachlust gereizt, und darfst Dich nun nicht aus der Schlinge ziehen wollen. Du mußt vorlesen.“

„Ja, er muß vorlesen,“ bekräftigte Louise.

„Wenn Ihr denn durchaus darauf besteht,“ lachte Bruno, „so thue ich Euch gern den Willen. Ich bin ein viel zu treuer Waidmann, als daß das Büchlein in meiner Jagdbibliothek fehlen sollte. Wartet nur einen Moment; ich gehe hinauf um es zu holen.“

Bruno ging in's Schloß, Diana folgte ihm. Bald kehrte er zurück, brachte das alte, zerlesene Heftchen mit, und begann den Vortrag, während die Mühmchen, die sich in den Schatten gerückt hatten, recht eifrig lauschten.

Fliegende Blätter von Thuringus.

Kürzlich schrieb ein lakonischer Quäker in Edinburgh an seinen Freund in London einen Brief der bloß aus Einem? bestand. Sein Freund antwortete ihm eben so lakonisch durch einen Brief, der nichts als D enthielt.

Noch vor Kurzem lebte in Kalkutta ein Bramine welcher der Göttin Kali 300 Kinder geopfert hatte, um von seiner Frau nur eins zu erhalten. —

Die Hunde in Wien fressen jährlich im Durchschnitt 2947 Dörsen und 1,474,170 Laib Brod.

S o n s t u n d j e t.

Stand als Knabe oft am Ufer,
Zweige werfend in die Fluth;
Drug der Strom sie schnell von dannen,
Freute sich mein junges Blut.

Sah als Knabe gern die Wolken,
Wenn der Sturm sie vorwärts trieb,
War verdrüsslich, daß ich Kleiner
Unten auf der Erde blieb.

War als Knabe stets der Erste,
Der zu Spiel und Streichen lief,
Und war sicher wohl der Letzte,
Wenn die Arbeitsstunde rief.

Schöne Tage, ihr verschwandet,
Wo die Zeit mir werthlos war;
Wellen, Wolken, Stunden weilet!
Ach, sie flieh'n noch immerdar!

Leipzig.

Karl Heltaus.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 27. December 1839.

Eine zwar allgemeine interessante aber leider sehr traurige Neuigkeit habe ich die trübe Pflicht den Lesern der Abend-Zeitung mitzutheilen. Am 23. d. M. früh starb hier der Dr. Christian Adolf Deutrich, Bürgermeister der Stadt Leipzig, Vicepräsident der ersten Kammer unserer Ständeversammlung, Ritter des königlich sächsischen Civilverdienstordens etc., ein eben so allgemein geachteter als achtungswerther Mann, der in den Annalen der Stadt und des Landes einen gleich ehrenvollen Platz sich errungen hat. Deutrich war in Leipzig am 23. December 1783 geboren (er starb also an seinem 57. Geburtstage), erhielt seine erste Bildung auf der Fürstenschule zu Grimma, widmete sich auf unserer Universität der Rechtswissenschaft, in der er die Doktorwürde erwarb. Bald jedoch widmete er sich dem Verwaltungsfache und wurde 1810 Mitglied des Stadtraths, wobei er sich besonders um das Steuerwesen sehr verdient machte und wesentliche Erleichterungen für die Steuerpflichtigen herbeiführte. 1822 wurde Deutrich erster Beisitzer des Polizeiamtes und Kriminalrichter und verwaltete auch diese Stellen mit Pflichttreue und seltener Humanität. 1831 wurde er zum Bürgermeister erwählt und vertrat seitdem auch die Stadt bei der hohen Ständeversammlung auf eine tüchtige und würdige Weise. — Deutrich verband mit klassischer Bildung, tiefer Gelehrsamkeit und genauester Geschäftskennntniß einen unermüdblichen Fleiß und unerschütterliche Ausdauer; diesen Eigenschaften dankt man es besonders, daß in die labyrinthisch-verwirrten und mystisch-dunkeln Verhältnisse unserer früheren städtischen Verwaltung (vor 1830) Licht und Klarheit kam. Humanität, Freisinn, Einfachheit und Offenheit machten ihn zu einem allgemein beliebten Vorgesetzten und Beamten. Sein politischer Gesichtspunkt war der des wahrhaften Fortschrittes innerhalb der Schranken der bestehenden Verhältnisse, sein Sinn ein ächt deutsch-konstitutioneller und sein Streben ein redliches und lojales; so hat er die Stadt vertreten; vielleicht vertrat er vom höheren Standpunkte aus die Einzelinteressen derselben zu ausschließlich, Leipzig aber ist ihm großen Dank schuldig. Als Mensch, Gatte und Vater war Deutrich einfach, bescheiden, anspruchlos, liebenswerth und geistreich. — Für die allgemeine Liebe und Achtung, die er hier genoss, spricht die bei seiner gestrigen Beerdigung kundgegebene Theilnahme wohl am deutlichsten. Seit dem Begräbnisse des Bürgermeisters und Kriegsraths Müller im Anfange dieses Jahrhunderts war kein Leichenzug so zahlreich. Fast die ganze Kommunal-Garde, Repräsentanten der 27 zu Leipzig gehörenden Dorfschaften, Alle Rathsangestellten, die Lehrer-Kollegien, der Stadtrath und die Stadtverordneten, die Universität, Deputirte der hohen Ständeversammlung, das Offiziercorps der hiesigen Garnison, Deputirte des Handelsstandes und der sämmtlichen Innungen und zahlreiche Bewohner aller Klassen nebst einer langen Wagenreihe begleitete den reich mit Palmen und Kränzen geschmückten Sarg; der unabsehbare Zug bewegte sich unter feierlicher Trauermusik und dem Trauergeläute mit allen Glocken der Stadt durch die Reichsstraße über den Brühl, die Katharinenstraße aufwärts, rings um den Markt, durch die Grimmaische Straße, über den Augustusplatz dem Friedhofe zu. Der Vicebürgermeister Otto, der Bürgermeister Hübler von Dresden (im Namen der Stände), der Kreisdirector Dr. v. Falkenstein und der Superintendent Dr. Großmann sprachen am Sarge Worte der Weihe und der Liebe und in jedem Antlitze der überzahlreichen Versammlung sprach sich das Echo aus, welches diese Worte in den Herzen fanden. — Fast alle öffentlichen Lustbarkeiten, die am 2. Weihnachtsfeiertage so häufig sind, wurden freiwillig abgesagt und eingestellt. Friede und Ruhe der Asche des

Biebermannes! Ehre und Ruhm seinem Andenken! Er hat den Besten seiner Zeit genug gethan und mithin gelebt für alle Zeiten!

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Neben dem bedeutenden, weithin sich verbreitenden Weinhandel unserer Stadt und Gegend, entfaltet sich immer mehr ein neuer Industriezweig, der in dieselbe Kategorie gehört, und bedeutsame Resultate verspricht, nämlich die Fabrikation rheinischer Champagner-Weine. Abgesehen von dem großartigen Etablissement der Herrn Lautern, Mappes und Dael (sie fabriciren in einem guten Jahrgang eine halbe Million Flaschen) sind auch in der Umgegend ansehnliche Champagner-Fabriken gegründet worden, und in diesem Augenblicke wieder tritt eine neue in's Leben. Unseren Weinproducenten wird dadurch nicht nur eine neue Absatzquelle, sondern auch ein Weg zur besseren Verwerthung ihres Produkts eröffnet. Dabei ist nicht zu läugnen, daß die Weine unserer Gegend sich ganz besonders zur Fabrikation des Champagners eignen; denn die Natur hat nämlich den Weinen der Rheingegend eine Eigenschaft beigelegt, welche den Weinen der Champagne, oder doch den Weinen der südlichen Gegenden abgeht. Diese Eigenschaft besteht in einem gewissen Acidum, das erfrischend, reizend und wohlthuend die Geschmacksorgane berührt, zum Genuß einladet, und nicht leicht eine Uebersättigung aufkommen läßt. Theilweise bemerkt man diese Eigenschaft auch an den Burgunder-Weinen, so wie in den Weinen des Waadlandes, während sie allen italienischen, schäumenden Weinen abgeht, die statt dessen eine unangenehme, sättigende Bitterkeit haben, wodurch sie mit unserem Rheinwein-Champagner keinen Vergleich aushalten. Dieser geheimen, aciden Qualität, ferner dem eigenthümlichen, aromatischen Bouquet, endlich der intensiven Stärke der Rheinweine verdanken wir es, daß unsere moussirenden Rheinweine dem eigentlichen Champagner geradezu den Vorrang abgelaufen haben. Dazu tritt in diesem Augenblicke noch der ganz besonders günstige Umstand, daß die Champagne in den Jahren 1836 bis 1838 nur äußerst geringe Weine producirt, welche, in moussirende Weine verwandelt, denjenigen gar nicht gleichen, die man bisher aus der Champagne zu beziehen gewohnt war. Daraus erklären sich eines Theils die Klagen der Empfänger von Champagnerweinen aus den besten Häusern Frankreich's, und andererseits der stärkere Absatz der rheinischen Champagner, der sich fast nach allen Richtungen der Erde erstreckt. Eins bleibt zu wünschen, nämlich, daß man sich am Rheine mehr auf den Anbau der Däuner Traubensorte verlege, die ganz vorzüglich zur Bereitung des Champagners geeignet ist, und auch an der Mosel und Saar fast einzig dazu verwendet wird. Diese Traubensorte aber ward im Rheingau bisher nur in Usmannshausen, und dießseits des Rheins nur in einigen wenigen Ortschaften gebaut. Ferner bleibt noch zu wünschen, daß man durch Hülfe der Chemie auf Mittel gerathe, welche die Krankheiten des Champagners und das unglückliche Zerspringen der Flaschen verhüten, so wie auch die Entwicklungsperiode des Fabrikats abkürzen, die bis jetzt zwei Jahre in Anspruch nimmt. Man hat vielfache Versuche gemacht, diese Mittel zu entdecken, namentlich versprechen die Versuche des Herrn Funk in Linz (bei Koblenz) vieles; allein zur Zeit haben sich die Fabrikanten noch auf die Winke zu beschränken, welche ihnen in dieser Beziehung die Natur giebt, und die Fabrikation bleibt immer ein mühsames, nicht immer lohnendes Geschäft, das vor allen Dingen große Kapitalien, große Weinvorräthe und große Räume erfordert, soll es dem Unternehmer Aussicht auf gute Resultate gewähren. —

(Fortsetzung folgt.)